

Herr Linnenkohl teilt mit, daß er in Söhre bei Cassel die Falter des Schwammspinners in lichtigem Kiefernwald (also keinem Mischwalde) stets an den Kiefernstämmen in ziemlicher Anzahl gefunden habe. Da sich Laubwald erst in weiterer Entfernung befand, so glaubt er annehmen zu müssen, daß hier die Raupen an Kiefern gelebt hätten.

Herr Till führt folgendes aus: „In der Gegend von Holzminden haben Sammelfreunde und ich dispar nicht feststellen können, auch die Obstbaumschädlinge *Eupröctis chryso-rhoëa* L. (Goldafter) und *Apória crataegi* L. (Baumweißling) habe ich in den 12 Sammeljahren in dortiger Gegend nie gefangen. Ich ließ mir daher gelegentlich von Schacht, Brandenburg, einige Nester von *crataegi* zur Zucht kommen und war erfreut, auch einige Dispar-Eier in der Sendung vorzufinden. Ich zog dieselben auf und erhielt eine Anzahl guter, scheinbar normaler Falter, die mir teilweise durch ihre ausgeprägte schwarze Binde, überhaupt stark dunkel gefärbte Weiber, auffielen. Ich war damals noch Anfänger. Ich zog eine große Anzahl weiter und war nicht wenig erstaunt, im nächsten Jahre unter vielen hundert Faltern eine große Zahl ♂♂ mit eigenartigen weißen Flecken zu erhalten. Ein Händler in Br. . . . tauschte mehrere Hundert dieser gezogenen dispar von mir ein, darunter auch die mit den weißen Flecken. Erst später wurde mir klar, daß ich die schönsten Fleckenzwitter abgegeben hatte; nur 2 mäßig schöne befinden sich davon noch in meiner Sammlung. Ich habe die Dispar-Inzucht dann noch 6 Jahre fortgesetzt und dabei sehr interessante Stücke erzielt, Fleckenzwitter sind aber darunter niemals wieder erschienen. Das Zuchtmaterial von Schacht muß also unbedingt mit Japonica-Blut vermischt gewesen sein, da die gynandromorphen Fleckenzwitter meines Wissens bislang nur durch Kreuzung von dispar mit japonica gezogen worden sind. — Als interessanteste Stücke habe ich 3 ♀♀ gezogen, bei denen die Vorderflügel stark verschmälert und zugespitzt sind und anstatt schwarz-weißer völlig schwarze Fransenspitzen besitzen. Ich habe von diesen Tieren ein Exemplar an das Museum in München eingesandt und hörte vor einiger Zeit von dritter Seite, daß das Tier in irgend einer Zeitschrift beschrieben worden sei mit dem Zusatz, daß die Stücke von mir gezogen wurden. Leider konnte ich bislang noch nicht feststellen, um welche Zeitschrift es sich handelte. — Eine Anzahl der von Herrn Aue angeführten Abarten befindet sich in den Serien meiner Sammlung: ich zeige sie hier vor. — Im Gegensatz zu Herrn Aue finde ich die Raupen von dispar hübsch und habe Tausende von ihnen beim Futterwechsel in der Hand gehabt, ohne ein unangenehmes Gefühl zu empfinden. Als Futter habe ich gegeben, was ich gerade an Laub- oder Nadelbäumen erreichen konnte. Da die Eier oft sehr früh im Frühjahr schlüpfen, habe ich meist einige Apfelbaumknospen angetrieben oder die früh ausschlagende Lärche als erstes Futter gereicht. (Siehe auch Handbuch Lederer Seite 160.) Daß die Raupen gegen Futterwechsel und auch sonst gegen alle äußeren Einflüsse ganz unempfindlich sind, ist ja hinreichend bekannt.“

Zum Schlusse weist Herr Aue darauf hin, daß er von einigen Anwesenden mißverstanden sei, wenn diese angenommen haben, daß er mit dem Holzkohle-Futter dieselben Verhältnisse zu schaffen geglaubt habe, wie sie die vorher erwähnten geschwärzten Bäume aufwiesen; es handelte sich vielmehr nur um einen Versuch überhaupt, ohne die Absicht, die gleichen Verhältnisse zu schaffen. Was das Schlüpfen der Räumchen betreffe, so könne er noch mitteilen, daß ihm solche aus Eiern, die er am 2. 3. 25 ins warme Zimmer genommen, in der Zeit vom 15. bis 17. 3. 25 geschlüpft seien.

Zur richtigen Betonung der lateinischen Namen.

Von *Otto Meißner*, Potsdam.

(Schluß.)

§ 5. Dedicationsnamen sind, wie schon eingangs bemerkt, nicht eigentlich lateinisch! Ihre Aussprache ist daher nicht stets sicher angebar. Schon bei den häufigen Genitiven von Namen auf (deutsch) -er nicht! (Diese uns jetzt völlig unentbehrliche, „urdeutsch“ aussehende Endung ist dies gleichwohl nicht, sondern erst im Mittelalter aus latein. -arius entlehnt!! ebenso die deshalb noch jetzt ungermanisch betonte Endung -ei, mhd. -ie, aus vulgärlat. -ia, dies aus griech. *εία*). Zur Renaissancezeit nämlich latinisierte man die Namen auf -er in erus mit langem e, also -er-us zu betonen, wie aus Gedichten damaliger Zeit mit Sicherheit hervorgeht (man vergleiche z. B. Lessings „Rettung“ des Lemnius — vulgo Lemichen d. h. Lämmchen!). Danach müßte man also Luth'e'ri betonen, und so in allen solchen Fällen. Aber die neueren fügen einfach das Genitiv-i der lateinischen o-Stämme wahllos an jeden Namen, selbst wenn er auf -a endet: Herrera'i! Ja sie bilden sich sogar noch etwas darauf ein, „korrekt“ zu verfahren. Es ist also unmöglich, die richtige Betonung eines Namens wie „Reitteri“ festzulegen, da man ja nicht weiß, ob ihn der Autor von „Reitter“ oder von „Reitterus“ oder gar, in bekannter Weise kontrahiert, aus „Reitterius“ hat ableiten wollen! (Reitt'eri aus Reitt'erii, vergl. Bem. zu Kap. 3 § 5 III!). Daß sich solche Dedicationsnamen genau so geschmacklos unter den wirklich lateinischen ausnehmen wie etwa ein Sternbild „Friedrichsruhe“ unter den Helden und Fabeltieren des Altertums sei nur nebenbei bemerkt. — Besondere Geschmacklosigkeiten hat sich ein Engländer durch „Schaffung“ neuer Gattungsnamen im Stile von „Elachisme“ = deutsch: Ella, küsse mich! geliefert. Solche Namen sollte, und wenn das zehnmahl eine Verletzung des Prioritätsgesetzes wäre, jeder ernsthafte Forscher verwerfen — die Wissenschaft ist nicht dazu da, um darin faule Witze zu machen! (Vgl. den Artikel Nomenclaturfragen in Bd. XX dieser Zeitschrift).

§ 6. Auch die Betonung griechischer Namen ist, wie schon bemerkt, nicht immer leicht festzustellen. Auf Fälle wie „mnemosyne“, „euprosyne“ ist schon oben aufmerksam gemacht. Während rein lateinische Namen auf -ius, -ia auf der drittletzten Silbe zu betonen sind, müssen die Namen gleichen Ausgangs, aber griechischer Herkunft, weil meist aus *είος*, *εία* hervorgegangen, auf der vorletzten betont werden: Thali'a usw. Dagegen ist „Hem'aris zu betonen, weil nicht die lat. Endung -aris vorliegt. Ebenso heißt es „Peripatus“ — bekanntlich jenes Mittelwesen zwischen Ringelwürmern und Arthropoden — auch hier handelt es sich nicht um die lateinische Perfekendung -atus, sondern eine Ableitung vom griech. *πατήρ* mit kurzem a.

Sehr schwierig ist es, zu sagen wie „Catocala“ betont werden muß. Homer gebraucht *καλός* = schön stets mit langem a, die Tragiker gewöhnlich mit kurzem — ich halte die Betonung Catoca'la für vorzuziehen, ohne die andre für verwerflich zu halten.

Die Eulengattung „Agrotis“ ist sicher auf der drittletzten: A'grotis zu betonen. Dies ist nämlich das Femininum zu *ἀγρότης* = ländlich (mit kurzem o) und ein Beinamen der Artemis. Das Wort **ἀγροίτις* ist nicht bezeugt; da aber zu *ἀγρότης* sich auch die Nebenform *ἀγροίτις* findet, wäre jene Nebenform **ἀγροίτις* zu *ἀγροίτις* immerhin denkbar. Ich halte aber nach allem, im Gegensatz zu Eckstein, A'grotis für die richtige Betonungsart.

Ueber die Betonung von „Zeuzera“ kann ich schlechterdings nichts sagen. Eckstein will es von griech. *Ζεϋννυ* ableiten. Das wäre eine barbarische, völlig dem griechischen Sprachgebrauch ins Gesicht schlagende Ableitung! Oder sollte es von einem mir unbekanntem Mann namens „Zeuzer“ herrühren? Weiter kann ich nichts hierzu sagen.

§ 7. Anders als bei Eckstein, in seinem bekannten Werk mit den schönen Lutz'schen Tafeln, sind u. a. folgende, mit Ausnahme des ersten aus dem Griech. stammenden, Wörter zu betonen: pronu'ba — denn das u von nubo ist lang — coeno'bita (gr. *βίος* = Leben hat kurzes i), iánthina und thala'ssina, polygóna (von gr. *γόνια* Winkel, nicht *γόνυ* = Knie, obwohl natürlich beides zusammenhängt), poly'mita, hyperbore'a (e aus gr. ei), Pa'nthea (bei Eckstein zwar richtig, aber nach seiner Ableitung von *θεός* = göttlich müßte es Panthe'a heißen!), Pano'lis (gr. *ω*, nicht *ο*) Di'cycla.

§ 8. Die Familiennamen auf -idae sollten mit dem Ton auf der drittletzten Silbe ausgesprochen werden, da im Griech. das i kurz ist. Wir sind zwar im Deutschen gewohnt, diese Namen auf der vorletzten zu betonen, wohl unter französ. Einfluß. Tatsächlich sind ja auch viele auf lat. -i'des so zu betonen, wenn sie aus griech. *είδης* entstanden sind, nämlich wenn der Stamm, an den sie treten, auf *ε* endet: Tydi'des, gr. *Τυδείδης*, Alci'des u. a.

Möge vorliegende Arbeit etwas zur richtigen Betonung der Namen beitragen, die, wie gezeigt, nicht immer ganz leicht zu finden ist!

Beiträge zur Lepidopteren-Fauna Südtirols.

Von Franz Dannehl. (Fortsetzung.)

P. suda H.-G. Nur einmal in Lana August 1906 und einige Exemplare in verschiedenen Ausbeuten von Trafoi. (L.)

P. chi L. Auch nicht gerade häufig, aber wohl allenthalben. Dunkle Exemplare, caerulescens Htg., mehr im Mittelgebirge, wo die Art überhaupt mehr heimisch ist. Klausen, Seiser Alpe, Etschtal, Mendel, Ulten etc. (L. K.)

Dasytopia templi Thbg. Ich fing das Tier, das in den tieferen Tälern fehlt, ebenso alpina Rghfr., nur ganz selten in Seis und in Trafoi vom Spätsommer bis Spätherbst 99 und 1903. (L.)

Brachionycha nubeculosa Esp. Sehr selten. Klausen, Ueberetsch. 01 und 05. Es sind hellgraue, wenig ausdrucksvoll erscheinende Exemplare, Uebergänge zu grisescens Spul. (L.)

R. sphinx Hufn. Viel häufiger als die Vorige. Verbreitet und auch im Mittelgebirge fliegend. Klausen, Seiser Alpe (01), Bozen, Terlan, Lana, Mendelpaß. Auffallend große graue Tiere, der gelbbraunliche Ton kaum mehr bemerkbar. Hinterflügel berußt. Die Rasse scheint stärker und grober beschuppt. ♀♀ von der Größe normaler nubeculosa sind die typischen Erscheinungen dieser südtiroler Form; ich erbeutete selbst Stücke, an die die größten mir bekannten nubeculosa ♀♀ nicht herantreiben. Es wäre meines Erachtens angemessen, der schönen Form den Namen **megala** Dhl. beizulegen (*μεγάλη* = die Große). Stammform selten. Flugzeit im Tal von Mitte, in höheren Lagen von Anfang September an bis Ende November. (L.)

Miselia bimaculosa L. Im Etsch- und Eisaktal nicht selten, in manchen Jahren recht gemein. Flugzeit, stets nur sehr kurz, meist Anfang Oktober, etwa zwei Wochen über. Die südtiroler sind, wie alle

der nächstverwandten Arten, prächtige, große Tiere. Das Ei von bimaculosa hat die Form eines unten abgewölbten Kegels, fein gerausht mit scharfkantigen Längsrippen; Scheitel abgeplattet, unmerklich eingedrückt. Nach der Ablage pfirsichrot, sich allmählich verdunkelnd und zwar ganz ungleichmäßig in 5 bis 20 Tagen einen dunkelschokoladefarbenen Ton erreichend. Scheitelumrandung und Rippen bleiben gelblich. Das verhältnismäßig sehr kleine und in der Größe merkwürdig schwankende Ei wird zu 2 bis 4, seltener einzeln, mit borstigen Afterhaaren des ♀ willkürlich beklebt, in die Baumrinde gelegt. Diese Haarborsten liegen, etwa vier bis fünfmal so lang wie der Eidurchmesser, hie und da strahlenförmig auch unter den Eiern. Räupchen schlüpfen Ende April. Die Raupen lassen sich leicht an den Stämmen von Ulmen absuchen, auch klopfen, und finden sich oft in großer Anzahl zusammen mit *Exaereta ulmi* Schiff. (K., sehr selten L.) (Fortsetzung folgt.)

Auskunftstelle des Int. Entomol. Vereins

Antwort auf Anfrage in Nr. 37:

Zum Photographieren von Naturobjekten, somit auch Schmetterlingen u. dergl. eignet sich am besten ein Apparat mit sogen. doppeltem Auszug. Das Objektiv soll von symmetrischer Bauart sein, d. h. nach Entfernung der Vorderlinse gibt die Hinterlinse Bilder der doppelten linearen Größe. Belichtungszeit, als für die Fläche geltend, ist natürlich die vierfache. Um farbenrichtige Wiedergabe zu erreichen, ist die Verwendung von guten orthochromatischen Platten nötig, am besten in Verbindung mit einer mittleren Gelbscheibe. Ohne Gelbscheibe wird die Farbenwiedergabe nie genau richtig, auch wenn auf den Platten steht „ohne Gelbscheibe zu gebrauchen“ oder ähnlich. Je nach der Gelbscheibe verlängert sich die Exposition um das zwei- bis sechsfache. Derartige orthochromatische Platten werden von den meisten Fabriken in bester Qualität hergestellt. Um nur einige zu nennen seien erwähnt: Hauff-Flavin, Agfa Chromo, Agfa chromoisorapid, Perorto Grünseigel und Perorto Braunsiegel. Filme und Negativpapiere kommen für die Aufnahme nicht in Betracht. Für das Positivverfahren ist die Art des Papiere natürlich gleichgültig, es muß nur in seinem Charakter dem Negativ angepaßt sein. So fordert z. B. ein flaues Negativ ein hartarbeitendes Papier und umgekehrt.

Für farbige Photographie kommt für den Amateur nur die Farbenplatte der A. G. F. A. in Betracht. Broschüren hierüber sind in jeder besseren Photohandlung erhältlich. Die Herstellung farbiger Aufnahmen mit der Agfa Farbenplatte ist kinderleicht, nur erfordert sie allergenaueste Einhaltung der richtigen Expositionszeit. Ein Belichtungsmesser ist unbedingt erforderlich. „Instophot“ wird als der zurzeit zuverlässigste Belichtungsmesser gelobt. Die Agfa Farbenplatte und die ähnliche Lumièreplatte geben eine Originalaufnahme in richtigen Farben. Für die Herstellung von farbigen Abzügen besitzen wir noch kein brauchbares Verfahren. Man kann höchstens mit einer guten orthochromatischen Platte ein Kontakt-Negativ herstellen und davon die üblichen schwarz-weiß Kopien anfertigen, die dann allerdings wegen des sogenannten Rasterkornes nicht ganz befriedigen.

Ueber Handhabung des Apparates, Einstellung, Belichtung, Entwicklung usw. belehrt jedes photographische Lehrbuch, von denen jede Photohandlung eine Anzahl zur Auswahl vorlegen kann. Im Zweifelsfall wird der Händler gerne zur Auskunft bereit sein. Dr. Kunz,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1925/26

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Meißner Otto

Artikel/Article: [Zur richtigen Betonung der lateinischen Namen. \(Schluß.\) 159-160](#)